Zeitschrift: Schweizerische Gehörlosen-Zeitung
Herausgeber: Schweizerischer Verband für Taubstummen- und Gehörlosenhilfe
Band: 65 (1971)
Heft: 8

Rubrik: Aus der Welt der Gehörlosen

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 20.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Unsere Ferienreise nach den USA und Mexiko

In der letzten Nummer machte uns ein gehörloser «GZ»-Leser mit einem abgelegenen Walliser Seitental bekannt. Heute berichtet uns ein anderer von einer Ferienreise, die ihn viele tausend Kilometer von unserer Heimat wegführte.

Nach 9 Stunden 45 Minuten in New York gelandet

Zuerst wollten meine Frau und ich im Nonstop (ohne Zwischenlandung) von Zürich nach New York fliegen. Aber leider war das Kursflugzeug schon ausgebucht (besetzt). Wir flogen mit einer DC-8-Swissair-Maschine nach Genf. Von dort flogen wir mit einer vierstrahligen DC-9-Maschine der Swissair ab. Dieses Flugzeug kann 152 Personen aufnehmen. Es hat 140 Tonnen Startgewicht. Davon sind 75 000 Liter Kerosen (Benzin). Für den Flug von Genf bis New York verbraucht die DC-9-Maschine «nur» 69 000 Liter. Die restlichen 6000 Liter sind Reserve. Manchmal muss nämlich das Flugzeug in der Luft noch eine Weile auf die Lande-Erlaubnis warten, und dabei verbraucht es eben auch Kerosen. Die vier Motoren haben total 32 650 PS!

Ich blickte durch das Fenster und bemerkte, dass wir über England, Irland und den Nordatlantik flogen. Da fragte ich eine Stewardess: «Warum steuern die Piloten nicht schnurgerade nach New York?» Sie antwortete: «Über England—Irland ist die Luftströmung günstiger für die Düsenmotoren.» (Die Piloten wissen das, weil ihnen die Wetterstationen auf der Erde per Funk bekanntgeben, wie die Winde wehen.)

Wir flogen in 10 000 Meter Höhe. Die Stundengeschwindigkeit betrug 800 Kilometer! Das Mittagessen und später noch die Zwischenverpflegung schmeckten uns sehr gut. — Nach 9 Stunden und 45 Minuten konnten wir auf dem Kennedy-Flughafen in New York landen. Es war dort ein Riesenbetrieb. Ständig landen und starten Flugzeuge aus der ganzen Welt. Am Zoll mussten wir mehr als eine Stunde warten. Es wurde sehr scharf kontrolliert.

Sechs Stunden länger Sonnenschein

Vor dem Zoll wartete Rudolf Christen auf uns. Er ist schwerhörig und ehemaliger Schüler der Sprachheilschule Münchenbuchsee. Seit fünf Jahren lebt er in den USA, wo er als Mechaniker arbeitet. Er freute sich sehr über den Besuch aus der Schweiz. Bei unserer Ankunft wäre es schon 22.45 Uhr gewesen. So erlebten wir einen um 6 Stunden verlängerten Tag mit Sonnenschein.

Rudolf fuhr uns mit seinem schneidigen Amerikaner Wagen auf modernen, kreuzungsfreien Autobahnen mit vielen Brükken durch die Wolkenkratzer-Stadt. Wir machten grosse Augen. Vieles ist so ganz anders als in der Schweiz.

Bürohaus mit 25 000 Angestellten

Am andern Tag besuchten wir miteinander die weltbekannte Freiheitsstatue bei der Einfahrt in den New-Yorker Hafen. Die Frauengestalt selber ist 46 Meter hoch und steht auf einem 47 Meter hohen Sokkel. (Sie wurde im Jahre 1886 errichtet.) Das Innere des Frauenkörpers ist hohl. Wir stiegen im Innern über eine Treppe bis zur Krone auf ihrem Kopf hinauf. Oben hatten wir eine sehr schöne Rundsicht über die Riesenstadt mit ihren zirka 12 Millionen Einwohnern. Dann machten wir in einem Motorboot noch eine dreistündige Rundfahrt und hatten eine unvergessliche Sicht. Von den vielen Brücken interessierte uns besonders die Washington-Doppelbrücke. Sie ist 3,5 Kilometer lang und 30 Meter breit. Auf der oberen Brücke hat es 8 und auf der unteren 6 Spuren, total also 14 Fahrspuren. Diese Brücke wurde 1926 gebaut und kostete damals 26 Millionen Dollar.

Nachher besichtigten wir das höchste Haus der Welt, das Empire-State-Building. Es ist 381 Meter hoch, mit dem Fernsehturm auf dem Dach sogar 448,6 Meter. Es gibt 102 Stockwerke, in denen 940 Firmen mit 25 000 Angestellten untergebracht sind. In diesem Wolkenkratzer verkehren 63 Lifte! Abends ist das Gebäude durch unzählige Lichter in allen Farben wunderbar beleuchtet.

Wir mussten tiefer in den Sack greifen

Rudolf machte mit uns noch einige Landausflüge in die Umgebung von New York. Das Essen in den USA hat uns nicht schlecht geschmeckt, nur ist es etwas anders als bei uns. Das Leben ist zirka zwei- bis dreimal teurer als in der Schweiz. Wir mussten tiefer in den Sack greifen und mehr Geld ausgeben, als wir vorher gedacht hatten! Auf den Autobahnen muss man zum Beispiel für verschiedene Strekken immer wieder eine Gebühr bezahlen.
Wenn die Amerikaner als Feriengäste in die Schweiz kommen, geben sie das Geld leicht aus, weil sie bei uns soo billige Ferien machen können. Für 1 USA-Dollar bekommen sie 4,30 Schweizer Franken!

Erstes Erlebnis in Mexiko

Nach fünf Tagen Aufenthalt in New York verabschiedeten wir uns von Rudolf Christen. Wir flogen mit einer amerikanischen Maschine nach Mexiko weiter. Es gab Zwischenlandungen in Washington und Dallas im Staate Texas. (In Dallas wurde am 22. November 1963 Präsident John F. Kennedy ermordet. Red.)
Als wir in Mexiko (1800 Meter über Meer) ankamen, war es ein schwüler Tag. Das Taxi brachte uns zum Hotel. Unterwegs staunten wir: Die Häuser links und rechts der Strasse sind sehr einfach gebaut und sahen nicht sauber aus.
Zum ersten Nachtessen in einem offenen Restaurant versuchten wir mexikanische Omeletten mit gehacktem Fleisch als Einlage. Sie waren sehr, sehr scharf gewürzt. Zunge und Gaumen brannten furchtbar. Wir konnten die Omeletten nicht fertig essen. Wir bestellten ein gebratenes Poulet, um unsern Bärenhunger zu stillen.

Mit dem Luxus-Bus nach Acapulco

Am andern Tag reisten wir in einem Luxus-Bus auf sehr gut gebauter Autostrasse nach Acapulco. Wir fuhren durch einsame, fast unbewohnte Gegenden. Die Häuser sind mit dicken Steinen aufgemauert und mit getrockneten Palmblättern gedeckt. Sehr einfache und billige Häuser. Unterwegs sahen wir viele, verschieden hoch gewachsene Kaktuspflanzen. — Nach sieben Stunden Fahrt erreichten wir den vielbesuchten Badeort Acapulco am Pazifischen Ozean.
Hier ist das Klima ganz anders als in Europa. Tagsüber war es zirka 40 Grad heiss. In der Nacht gab es oft heftige Gewitter. — Zum Baden im Meer ist das Wasser unglaublich warm, wie in einer Badewanne, fast 30 Grad! Die Luft aber war unangenehm feucht und schwer.
Einmal trieben mich beim Baden grosse Wellen an einen Felsen. Nachher spürte ich Schmerzen an der grossen Zehe. Ich ging zur Sanitätsstelle. Eine Mexikanerin zog mit der Zange ohne vorherige Einspritzung einfach den ganzen Zehennagel heraus. Es war sehr schmerzhaft, und ich musste sehr schwitzen! Nach ein paar Tagen konnte ich wieder munter herumlaufen.

Der «Todessprung»-Felsen

Einmal besuchten wir den sogenannten Todessprung-Felsen. Das ist ein steiler Felsen am Meeresufer. Er ragt rund 30 Meter aus dem Wasser heraus. Ein junger Mexikaner kletterte hinauf. Als er oben war, wartete er, bis alle Zuschauer unten ihr «Eintrittsgeld» bezahlt hatten. Dann sprang er hinunter und tauchte ins tiefe Wasser. Das war sicher sehr gefährlich. Darum heisst es auch «Todessprung-Felsen».
Manchmal besuchten wir den Markt. Dort gab es verschiedenes tropisches Obst und allerlei Früchte zu kaufen. Aus Kokosnüssen gab es gutschmeckende Flüssigkeit zum Trinken. Alles war sehr billig.

Arme Leute betteln auf der Strasse

In Mexiko leben sehr viele sehr arme Menschen neben wenigen, sehr reichen Leuten. Die Armen betteln auf der Strasse. Über jede Gabe freuen sie sich sehr und sind dankbar. Die Kinder müssen schon früh den Eltern helfen beim Geldverdienen.
In Acapulco waren die Strassen nicht sauber wie bei uns. Auf dem Trottoir musste man aufpassen, weil viele Wasserschächte nicht gedeckt sind. Da könnte bei Dunkelheit ein Spaziergang recht gefährlich werden. Die Mexikanerinnen waren so freundlich zu uns, weil wir aus Europa kamen. Wir sahen Frauen, die verschiedenste Waren auf dem Kopf trugen. Es fiel nie etwas herunter, so geschickt sind diese Frauen.

Übernachten in Montreal ist teuer

Nach elf Tagen Aufenthalt in Mexiko flogen wir nach Chicago. Acht Stunden verbrachten wir auf dem Flughafen. Dieser ist zirka fünfmal grösser als der Flughafen Zürich-Kloten. Hier sahen wir zum erstenmal das grösste Passagier-Flugzeug, den Jumbo-Jet 747. Darin hat es für 350 Passagiere Platz. Das riesige Flugzeug kostet ungefähr 125 Millionen Franken!
Endlich landete die Swissair-Maschine mit dem schönen Schweizer Wappen, mit der wir dann nach Montreal in Kanada weiterflogen. Wir blieben dort zwei Tage und machten auch eine Stadtrundfahrt. Die Lebensverhältnisse in Kanada sind ähnlich wie in den USA. Alles ist auch viel teurer als bei uns. So kostete zum Beispiel das Übernachten in einem gewöhnlichen Hotel für zwei Personen 24 Dollar. Das sind mehr als 100 Franken. Das Frühstück mussten wir noch extra bezahlen. — Es war Mitte September, als wir in Kanada weilten. Aber die Bäume trugen schon buntgefärbtes Herbstlaub.

Sonne über dem Wolkenmeer

Wieder bestiegen wir eine Swissair-Maschine. Wir flogen heimzu. Wieder ging's über den Nordatlantik. Wir verbrachten nur wenige Nachtstunden im Flugzeug. Bald war es Morgen. Über dem Wolkenmeer stand die Sonne und entbot uns den ersten Morgengruss. Auf dem Meer unten beobachteten wir grosse Schiffe. Sie kamen nur langsam vorwärts. Eine Schiffsreise von Europa nach Amerika dauert heute sieben Tage!
Unterwegs musste ich an Charles Lindbergh denken. Dieser junge Amerikaner überflog im Jahre 1927 in 33 Stunden als Erster ganz allein in West—Ost-Richtung (New York—Paris) den Atlantik! Er flog mit einem Eindecker-Propellerflugzeug, dessen Motor nur 220 PS leistete. Lindbergh war ein Flugpionier. Er hat für uns den Flugweg über das Weltmeer erkämpft. Gegen Mittag landete unsere DC-8-Maschine in Zürich-Kloten. Gesund sind wir wieder auf Schweizer Boden angekommen. Diese 19tägige Ferienreise ist sehr schön und interessant gewesen. Sie bleibt uns in bester Erinnerung.

Hans und Gundi Isenschmid, Bülach

Berichtigung zu «Wanderfahrt in ein Walliser Seitental»

«GZ», Nr. 7, Seite 100, zweite Spalte, Zeile 21 ff., sollte es heissen: «Wenn er etwas Glück hat, kann er einmal eines der selten gewordenen Maultiere beobachten.» Red.

Was hatte er falsch gemacht?

Louis Pasteur ist schon seit 75 Jahren tot. Aber sein Name bleibt unvergessen. Denn er gründete das Pasteur-Institut in Paris. Dort wurde z. B. zum erstenmal ein wirksamer Impfstoff gegen die Tollwut hergestellt. — Pasteur war schon zu seinen Lebzeiten ein berühmter, vielgeehrter Mann. Er wurde oft zu Banketten eingeladen.
An einem solchen Bankett zeigte es sich, dass auch sehr kluge Leute einmal einen Fehler machen können. Es wurden nämlich frische Kirschen zum Dessert serviert. Pasteur sagte zu seiner Tischnachbarin: «Madame, auf jeder dieser süssen Früchte wimmelt es von Tausenden von Bakterien. Man muss darum jede Kirsche erst waschen.» Dann liess er sich ein Glas Wasser bringen. Er tauchte jede Kirsche hinein, bevor er sie ass. Seine Nachbarin machte es ebenso. Pasteur musste nun eine Tischrede halten. Nachher griff er durstig nach dem Glas, in dem er die Bakterien ertränkt hatte. Er leerte es mit einem einzigen Schluck. — Was hatte der kluge Mann hier falsch gemacht? **
(Bakterien: Kleinstlebewesen, die krank machen können, wie z. B. Cholera-Bakterien.)

Volksmarsch der ZVFG in Zürich vom 27./28. März 1971

«Wer recht in Freuden wandern will...». Gehörlose und viele Hörende auf der herrlichen und erholsamen Marschroute.

Dieser Volksmarsch wurde von der ZVFG und einem bewährten hörenden Organisator für Volksmärsche ausgetragen. Es war der dritte Anlauf, der zu unserer Genugtuung endlich Erfolg brachte. Ueber das letzte Wochenende im März war das Wetter ziemlich launisch und kalt. Trotzdem beteiligten sich etwa 60 Gehörlose aus Zürich und Umgebung, über 1000 Hörende aus fast allen Teilen der Schweiz und zwei Nachbarländern, Deutschland und Oesterreich, am 3. Internationalen Volks- und Familienmarsch im Gebiete des Zürichberges. Dass der Marsch und die Strecke sehr interessant und sehr schön waren, beweist der folgende Bericht von Herrn H. R. Kistler.

Start und Ziel zu diesem Gross-Aufmarsch befanden sich im Strickhof, kantonale landwirtschaftliche Schule in Zürich. Eine farbenfrohe Flaggengruppe, die weitherum zu sehen war, begrüsste die Teilnehmer und gab dem ganzen eine feierliche Note. Als Wanderer begab ich mich mit zwei Kameraden auf dem angenehmen Naturweg im Wald auf die Höhe des Zürichberges. Unterwegs hatten wir sogar das seltene Erlebnis (und das in Zürich!), etwa 10 Meter von uns entfernt einen Rehbock beobachten zu dürfen. Dies habe ich im Wald auf dem Zürichberg oder in der Umgebung der Stadt Zürich zum ersten Mal gesehen, sonst immer weiter weg auf dem Lande. Diese Wege sind sehr gut angelegt und klar bezeichnet. Für diesen Volksmarsch wurden sie mit vielen farbigen, humorvoll gemalten Schildern ergänzt. Auf der prächtigen Höhe hatten wir eine wunderbare Sicht auf die Stadt und den silbergrauen Zürichsee. Nach 4 km kamen wir zum Weg dem Zoo entlang und konnten im Vorbeigehen zu den Gehegen mit den vielen wilden Tieren hinüber sehen. So erreichten wir den Vita-Parcour. Hier machten wir einige gesunde Turnübungen. Nach 8 km erreichten wir einen Stand mit Verpflegung, der von Gehörlosen selbst bedient wurde. Eine willkommene Pause für alle Teilnehmer und zudem für unsere Gehörlosen eine angenehme und nützliche Kontaktnahme mit den hörenden Teilnehmern. Hier durften unsere Gehörlosen zeigen, wie tüchtig und umgänglich sie sind im Verkaufen und Bewirten, gewiss zum Staunen vieler Hörender. Die ganze Strecke misst 12 km. Ich finde sie sehr schön und abwechslungsreich, mit heute so selten gewordenem reinem Naturweg. Ein ganz besonderer Dank an die Gehörlosen und die hörenden Helfer, die bei der umfangreichen Arbeit, sei es bei der Wahl der Strecke, beim Bedienen des Verpflegungspostens oder bei der Betreuung der Kontrollposten mitgeholfen haben.

Der Wanderer: H. R. Kistler

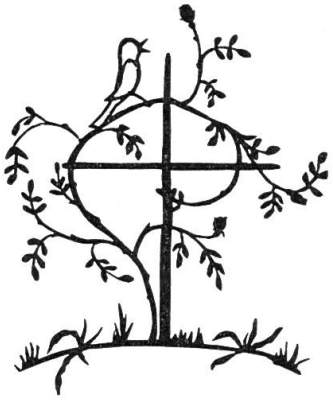
Für mich als Kassier ist der Volksmarsch noch nicht vorbei. Es muss noch abgerechnet werden. Es steht zu unserer Freude fest, dass der diesjährige Reingewinn das letztjährige grosse Defizit decken wird. Der grosse Einsatz der Organisatoren hat sich also gelohnt! — Bei den Hörenden herrschte viel Freude über die sehr schöne Medaille, die das Porträt von Ludwig van Beethoven darstellt.

Nun auf Wiedersehen im nächsten Jahr! Hoffentlich mit ebenso grossem Erfolg. Wir erwarten noch mehr Gehörlose! Motto 1972: Alle Gehörlosen aus der ganzen Schweiz machen mit! R. Künsch

Fotos: W. Eichenberger

Alt und jung stärken sich an der Verpflegungsstelle, bedient von freundlichen gehörlosen Helfern.

Wir betrauern



† Franz Huber, Andermatt

Am 9. März 1971 hat Franz uns für immer verlassen. Eine lange Leidenszeit ging dem Tod voraus. Bis zuletzt hatte der Verstorbene auf Heilung gehofft. — Sein Heimgang schmerzt. In der Familie und im Geschäft lässt Franz eine grosse Lücke zurück.

Franz Huber wurde am 16. 1. 47 geboren. Seit der Geburt war er gehörlos. Schon in seiner frühen Jugend war er viel krank. Er hatte einen schweren Herzfehler. Mit 6 Jahren kam er in die Taubstummenschule Zürich. Er war ein lieber, guter Schüler. Einige Jahre ging alles trotz seines Herzfehlers ordentlich gut. Doch dann wurde eine Herzoperation notwendig. Franz überstand die schwierige Operation gut. Der Erfolg war befriedigend. Aber immer wieder drückten neue gesundheitliche Sorgen. Sie führten schliesslich zu einer vorzeitigen Schulentlassung.

Das Stadtleben hatte Franz nie so recht gefallen. Er liebte die Berge und die Natur. Mit der endgültigen Rückkehr nach Hause besserte sich darum auch sein gesundheitlicher Zustand. Nun durfte er es wagen, einen Beruf zu erlernen. Das Zeichnen hatte ihm schon als Kind Freude gemacht. Mit Zeichnen vergingen die Tage der Krankheit schneller. Nun wählte er sein Zeichnen-Hobby als Beruf. Er liess sich zum Bauzeichner ausbilden. Grosser Fleiss und voller Einsatz machten ihn zu einem tüchtigen Berufsmann. Das Geschäft Murer in Andermatt schätzte den gehörlosen Angestellten sehr. Er war überall gern gesehen und ein guter Kamerad.

Im Februar 71 erkrankte er wieder. Die letzte, qualvolle Leidenszeit begann. Seine Kräfte nahmen immer mehr ab. Auch ein Spitalaufenthalt in Luzern konnte keine Besserung mehr bringen. — Franz hat alles mit grosser Tapferkeit ertragen. Man hörte von ihm nie ein Klagen. Ein zufriedener und froher Mensch gab Gott seine junge Seele zurück. Sein kurzes Leben hatte er voll ausgenützt. Er war ein lieber Mensch, treu und gewissenhaft seine Pflichten erfüllend und in Treue verbunden mit Gott.

Lieber Franz, Du fehlst im Kreise der Urner Gehörlosen. Wer Dich kannte, wird Dich in guter Erinnerung behalten. Gott schenke Dir die ewige Ruhe! ha

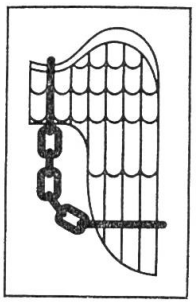
NB. In den «Geschichten aus dem Leben tauber Menschen» von alt Direktor Walter Kunz finden wir unter der Ueberschrift «Franz, mein Sorgenkind» auch die Geschichte eines Innerschweizer Buben. Es ist der gleiche Franz, dessen Hinschied wir heute beklagen müssen. — Das Buch erschien im Tobler Verlag Zürich.

† Frau Sophie Egli-Kaspar

Am 14. Februar 1971, abends, kam Fritz Egli-Kaspar auf dem Heimweg an einer Unfallstelle vorbei. Was ist passiert? Eine Frau war von einem Lastwagen angefahren und schwer verletzt worden. Sie wurde sofort ins Krankenhaus transportiert. Von einem Bekannten, der auch bei der Unfallstelle stand, erfuhr Fritz Egli die schlimme Nachricht: Die Verletzte ist seine Frau Sophie! Wie betäubt verliess er die Unfallstelle. — Drei Tage später ist Sophie Egli-Kaspar an den Folgen des schweren Unfalles gestorben. —

Sophie Egli-Kaspar war in den Jahren 1919 bis 1927 Schülerin der Taubstummenanstalt St. Gallen. Nach Schulaustritt half sie zuerst auf dem elterlichen Bauernhof in Berlingen. Bald darauf übernahm sie eine Stelle in der Trikotfabrik Nägele, wo sie zur Näherin angelernt wurde. 34 Jahre lang blieb sie am gleichen Arbeitsplatz, bis sie sich 1962 mit Fritz Egli verheiratete und in den Kanton St. Gallen zog. Ihre letzten Lebensjahre verbrachte Sophie Egli-Kaspar in Gossau SG. Sie erfüllte ihre Hausfrauenpflichten getreulich, ging aber auch hier täglich zur Arbeit in eine Strumpfwarenfabrik im benachbarten Niederwil. — Doch sie blieb den Thurgauern treu. Sie nahm gern an den Veranstaltungen der Thurgauer Gehörlosen teil. Zu ihrer liebsten Lektüre gehörte die «Schweizerische Gehörlosen-Zeitung». Sie hatte sich auf jedes neue Heft sehr gefreut.

Sophie Egli-Kaspar hat ihr Lebensschicksal als Behinderte tapfer getragen. Wir wollen sie nicht vergessen! R. K.



Hunderttausende von Franken leistet Pro Infirmis jährlich für Beiträge an Einrichtungen, die der Förderung, der Ausbildung, der Beschäftigung und Eingliederung behinderter Menschen dienen. Das ist ihr nur möglich dank der tatkräftigen Unterstützung unserer Bevölkerung. OSTERSPENDE PRO INFIRMIS 1971.

Gehörlosenverein Aargau — Jahresrückblick

In der «Kettenbrücke» in Aarau fand am 17. Januar unsere 27. Hauptversammlung statt. Präsident Hermann Zeller begrüsste uns aufs herzlichste mit besten Wünschen zum begonnenen neuen Jahre. Sein Jahresbericht, die von unserem tüchtigen Kassier vorgelegte Jahresrechnung und der Bericht der Revisoren wurden mit bestem Dank für die geleistete Arbeit genehmigt. Darnach musste ein Revisor ersetzt und die Delegierten für die Tagungen in Zürich und St. Gallen gewählt werden. — Der Verein verlor im Berichtsjahr durch Todesfall zwei Mitglieder. Er zählt nun 48 Mitglieder. Der geschäftliche Teil war rasch und reibungslos erledigt. Ihm folgte ein gemütlicher Teil mit einem interessanten Wettbewerb.

Im verflossenen Vereinsjahr haben wir viel Schönes erleben dürfen: 4. Januar: Bunter Abend; 1. Februar: Hauptversammlung; 7. März, 4. April und 2. Mai: freie Zusammenkünfte; 3. Mai: Freundschaftstreffen mit den Baslern, verbunden mit Besichtigung des Flughafens Basel-Müllhausen in Blotzheim; 20./21. Juni: Jubiläumsreise ins Südtirol; 26./27. September: Wanderung auf Kunkelspass im St. Galler Oberland; 13. Juni, 29. August und 28. November: Zusammenkünfte mit Film.

Unsere Jubiläumsreise wird uns immer in bester Erinnerung bleiben. Bei vielversprechendem Schönwetter startete unser Autocar in Richtung Rapperswil. Dann ging es über den Ricken nach Wattwil. Nach einem kurzen Zwischenhalt Weiterfahrt durchs anmutige Toggenburg hinauf nach Wildhaus und dann hinunter in die Rheinebene zur Zollstation bei Feldkirch im Vorarlberg. Ueber den Arlbergpass erreichten wir Landeck, wo wir im Hotel zur «Post» das Mittagessen einnahmen. Die Fahrt bis zur Nordtiroler Hauptstadt Innsbruck war etwas langweilig. Wir machten eine ausgiebige Stadtrundfahrt. Dann aber stiegen wir gerne aus, um unsere Beine wieder einmal zu bewegen. Nachher ging es dem Brenner zu. Unter der 800 m hohen, kühn gebauten Europabrücke hindurch erreichten wir die am stärksten von Autos heimgesuchte Zollstation Brenner auf der Passhöhe. Bozen war unser Tagesziel. Auf der langen, nicht besonders abwechslungsreichen Fahrt dorthin beobachteten wir an steilen Berghängen unzählige Betonpfeiler für die im Bau befindliche Autobahn Innsbruck—Bozen—Verona. Gegen Abend bezogen wir in Bozen unser Nachtquartier. Beim Nachtessen erschienen zwei hier wohnende Gehörlose zur Begrüssung.

Am Sonntagmorgen weckten uns die Sonnenstrahlen. Und auf ging's, weiter nordwärts zwischen fruchtbaren Obstkulturen und Rebbergen hindurch gegen Meran. Bald nahten wir uns den gewaltigen Drei- und Viertausender Bergriesen der Rätischen Alpen und der Schweizergrenze bei Münster. Wir fuhren durch den Nationalpark über den Ofenpass nach Zernez, dann wieder bergwärts zwischen hohen Schneewänden hindurch zur Flüelapasshöhe und hinunter nach dem Kurort Davos. Im Hotel «Ochsen» sättigten wir uns an einem reichhaltigen Mittagessen. Nach einem Verdauungsspaziergang durch die belebte Ladenstrasse starteten wir zur Heimfahrt über Klosters—Landquart auf der Autobahn dem Walensee entlang. Im Rosenstädtchen Rapperswil gabs den letzten Halt. Wir benützten ihn für ein «Café-Stelldichein». Wohlbehalten und beglückt von den zwei schönen Reisetagen erreichten wir gegen Abend wieder den Ausgangspunkt unserer Jubiläumsreise. Wir danktem dem Chauffeur für seine einwandfreie, sichere Führung. W. B.

Gehörlosenverein Bern auf Betriebsbesichtigung

Diesmal galt unser Besuch der grossen Migros-Betriebszentrale in Schönbühl bei Bern. Am Samstag, 27. März, um 8 Uhr morgens, brachte ein von der Migros bestellter Stadtbus unsere rund 40köpfige Gesellschaft an den Bestimmungsort. Hier wurden wir von einem Vertreter der Geschäftsleitung, Herrn Schicker, begrüsst, mit dem wir auch bald guten Kontakt fanden, so dass unsere Dolmetscherinnen Frau Buffat und Fräulein Vogt nicht allzuviel Mühe hatten. In einem Vorführraum konnten wir einen prächtigen Farbfilm über Bau, Einrichtung und Betrieb dieser modernen Zentrale sehen, ergänzt durch interessante Erläuterungen des Betriebsvertreters. Im Jahre 1965 wurde mit dem Bau begonnen. Es wurden 20 000 Lastwagen Erde bewegt, und weil das Gelände sumpfig war, mussten 1300 Betonpfähle in den Boden gerammt werden. Nach zweieinhalbjähriger Bauzeit war der Bau vollendet, für dessen Planung man sechs Jahre gebraucht hatte. Die Zentrale Schönbühl versorgt nur die Migros-Filialen im Kanton Bern mit Waren. In der Schweiz gibt es noch zwölf solche Betriebszentralen.

Morgenessen und Rundgang durch den Betrieb

In der geräumigen und freundlichen Kantine waren Tische für uns gedeckt, obwohl wir schon zu Hause gefrühstückt hatten. Der duftende Kaffee, das schmackhafte Brot und die feinen Zutaten vermochten unseren Appetit von neuem anzuregen. In dieser Kantine werden täglich die 500 Mitarbeiter des Betriebes verpflegt. In der angegliederten modernsten Grossküche werden monatlich 90 000 Menüs hergestellt. Der nachfolgende Rundgang

durch das weiträumige Gebäude zeigte eindrücklich die Leistungsfähigkeit eines mit modernsten Methoden arbeitenden Betriebes. Da ist das Grossraumbüro, ein einziger Raum, in dem Geschäftsleitung und Personal (100 Personen) arbeiten. Zahlreiche Pflanzen machen aus diesem Büro einen Garten. Auch eine eigene Druckerei ist vorhanden, in welcher Plakate und Dekorationen für die Filialläden hergestellt werden. Mit Waren beladene Güterwagen fahren direkt in die Betriebszentrale, wo sie mit leistungsfähigen Maschinen und Anlagen rasch entladen und verkaufsfertig verpackt werden und in kürzester Zeit in die Filialen und zu den Konsumenten gelangen. Etwa 60 000 Verkaufspakete werden pro Tag hergestellt.

Organisation, Fürsorge und anderes

Es ist klar, dass eine gut spielende Organisation notwendig ist, um besonders leicht verderbliche Waren wie Obst, Gemüse und Fleisch noch in frischem Zustand auf den Markt zu bringen. Bananen kommen noch in unreifem Zustand aus Uebersee an und werden in besondern Bananenzellen während einigen Tagen gereift. Zwanzig Tonnen Fleisch lagern in einem besondern Kühlraum. Innert wenigen Tagen ist das gewaltige Lager an Obst, Gemüse und Fleisch bereits wieder ausgewechselt. In einer Verbrennungsanlage können stündlich bis 1800 kg Karton-, Papier- und Holzabfälle verbrannt werden. Das dadurch erzeugte Heisswasser wird für die Yoghurtfabrikation, für die Zentralküche und die Heizung verwendet; mit der überschüssigen Wärme wird Kälte für die Kühlräume erzeugt.

Im Betrieb ist die 44-Stunden-Woche eingeführt. Schon ab dem ersten Jahr gibt es drei Wochen Ferien. Frauen werden mit 58 und Männer mit 62 Jahren pensioniert. Ein Kindergarten ist dem Betrieb angegliedert für die Kinder des Migros-Personals. Ein Wunderwerk amerikanischer Technik ist wohl der Kontrollraum, der irgendwelche Schäden im Betrieb oder Brände automatisch meldet. Ein Hauswart ist überflüssig!

Eine schöne Überraschung erwartete uns beim Abschied. Jedem Teilnehmer wurde eine prächtige Züpfe ausgehändigt. Kein Wunder, dass alle in bester Laune den Heimweg antraten, natürlich wieder gratis mit dem Bus. Wir danken der Migros-Verwaltung recht herzlich für das in den paar Stunden so reichlich Gebotene. B.

Der Schweizerische Gehörlosenbund

Redaktion: Fritz Balmer Thörishaus

Ich habe keine Zeit

Dieses Sprüchlein bekommt man recht häufig, vielleicht auch täglich, zu hören. Gewiss, viele Leute sind arg beschäftigt. Es fehlt mancherorts an den nötigen Hilfskräften. Da kann man schon begreifen, dass dann für ein Gespräch, ein Besüchlein oder sonst für eine Dienstleistung wirklich keine Zeit erübrigt werden kann. Viele Leute sind heute gehetzt und geplagt, weil die Zeit nirgends reichen will. Die Unrast ist auch eine moderne Zeiterscheinung. Es ist doch merkwürdig, dass man heute trotz der vielen Freizeit, den zeitsparenden Maschinen und bequemen Verkehrsmitteln nicht m e h r Zeit für sich und die andern hat als früher. Es gibt so viele Leute, alte und auch junge, die unter Einsamkeit leiden, weil niemand für sie Zeit haben will.

Keine Zeit — nur eine Ausrede?

Sicher ist es immer so, dass man nach einer Ausrede sucht, wenn etwas nicht gerne getan wird. «Ich habe keine Zeit» ist da wohl die geläufigste. Hand aufs Herz, wer hat nicht schon nach dieser bequemen Entschuldigung gegriffen? Da gibt es Leute, die beständig zu spät kommen oder zu einer verabredeten Zeit nie bereit sind, obwohl sie keine besondern Arbeitsleistungen zu vollbringen haben. Zeitmangel muss für die Unpünktlichkeit herhalten. Auf der andern Seite gibt es Frauen und Männer, die täglich ein grosses Arbeitspensum zu bewältigen haben und neben einer anstrengenden Berufsarbeit noch Ämter bekleiden und trotzdem noch für sich und andere Zeit finden. Ein weiteres Beispiel: In einem Haus wohnen zwei Familien, beide mit zwei Kindern und gleichen Wohnungen. Frau A ist immer erst gegen Mittag mit Aufräumen fertig. Der Mann muss fast immer auf das Mittagessen warten. Kleider müssen alle gekauft werden, weil Frau A keine Zeit hätte, etwas selber zu

machen. Anders ist es bei Frau B. Wenn man am frühen Vormittag bei Frau B anklopft, ist die Wohnung bereits aufgeräumt. Sie näht und strickt für sich und die Kinder alles selber und findet doch noch für manches Vergnügen Zeit. Frau A hat sich schon manchmal ärgerlich gefragt: Wo nimmt nur Frau B die Zeit her?

Die Zeit einteilen heisst Zeit gewinnen

Das Geheimnis ist, dass man mit der Zeit so umgehen muss wie mit dem Geld, d. h. man muss sie einteilen. Die kluge Hausfrau stellt ja einen Haushaltplan auf, damit sie weiss, wieviel sie ausgeben darf, damit am Ende des Monats keine Schulden herausschauen. Findige Leute wissen die Zeit so einzuteilen, dass jede Hast überflüssig wird und für alle möglichen Dinge Zeit übrig bleibt. Es braucht da ein wenig Disziplin und Ordnungsliebe. Heisst doch ein altes Sprichwort: «Jedes Ding an seinem Ort, erspart viel Zeit, Müh' und Wort!» Hüten wir uns doch vor einem übereiligen «Ich habe keine Zeit» und überlegen wir uns lieber, wie wir für uns und andere Zeit gewinnen können.

Fr. B.

Anzeigen

Ferien-Fortbildungskurs für gehörlose Burschen und Mädchen

Wann?
Samstag, den 17. bis Montag, den 26. Juli 1971.
Wo?
Im schönen, sonnigen Wallis, im Lärchenheim, Saas Grund
Was?
Wanderungen — Bergtouren — Schwimmen — Diskussionen und Referate — Basteln — Faulenzen — An der Sonne braten und braun werden . . .
Wie?
Alles in froher Gemeinschaft!
Wieviel?
Fr. 160.— (alles zusammen, auch Reise usw.).
Anmeldungen bitte an:
Fräulein E. Hüttinger, Fürsorgestelle für Gehörlose, Oerlikonerstrasse 98, 8057 Zürich.

Unsere Sportecke

Handball-Training

Der Schweizerische Gehörlosen-Sportverband gründete dieses Jahr eine neue Abteilung für die Handballer. Wir suchen für die Gehörlosen-Nationalmannschaft Sportler, die sich für den Handball interessieren. Wir führen in Zürich zum ersten Mal ein Training für die Handballer durch, und wir heissen jeden Sportler herzlich willkommen. Das Training findet am 24. April 1971 von 18.00 bis 21.00 Uhr in der Turnhalle Stettbach in Zürich-Schwamendingen statt. Interessenten melden sich bitte sofort dem Handballobmann Rolf Zimmermann, Clausiusstr. 68, 8006 Zürich.

Reiseprogramm des Gehörlosenvereins Innerschweiz Luzern

Am Sonntag, den 16. Mai 1971, fahren wir mit einem Autocar **von Luzern nach Mariazell.** In dieser Gnadenkapelle feiern wie die heilige Messe. Anschliessend fahren wir **nach Sursee.** Das Mittagessen nehmen wir im Restaurant «Hirschen» ein. Es kostet Fr. 8.—. Der Service ist inbegriffen! Das Trinken bezahlen wir selber. Wer picknicken will, kann das Essen mitnehmen. Am Sempachersee hat es schöne Spazierwege mit Ruhebänken. Hier kann das Essen eingenommen werden. Im Restaurant darf kein Picknick gegessen werden!
Nach dem Mittagessen Weiterfahrt nach **Bad Knutwil.** Hier besichtigen wir das Heim, die neu erbaute Kirche und die Mineralquelle. Mineralquelle = aus der Erde kommt Wasser. Es ist nicht gewöhnliches Wasser. Dieses Wasser enthält gute Säfte und heilende Bestandteile. Bestandteile heisst: Zusatz, Stoffe. Diese Bestandteile helfen dem Menschen. Sie machen den Menschen gesund. Dieses Wasser kann zum Baden gebraucht werden. Dieses Wasser wird heute getrunken. Einige haben sicher schon die Reklame gelesen: «Knutwiler Heilwasser.» Einen weiteren Halt machen wir bei der **Kirche Gormund.** Zobigpause. Die Heimfahrt geht über **Hildisrieden—Emmenbrücke—zurück nach Luzern.**
Reisedatum: 16. Mai 1971, bei schönem **und** schlechtem Wetter.
Abfahrt: 09.30 Uhr. Eingang Inselipark hinter dem Bahnhof.
Gottesdienst: 10.30 Uhr in Mariazell.
Mittagessen: 12.00 Uhr in Sursee, Hotel «Hirschen». Kosten Fr. 8.—.
Knutwil: 15.00 Uhr Besichtigungen.
Kosten: Fr. 13.— für die Fahrt.
Anmeldeschluss: 9. Mai 1971.
Anmeldung an: Beratungsstelle für Gehörlose, Zentralstrasse 28, **Luzern.**